



Leibl Rosenberg (Mitte) zeigt jüdischen Gästen Bücher, die während der NS-Zeit aus Wohnungen Nürnberger Juden entwendet und dem antisemitischen Hetzblatt „Der Stürmer“ überlassen wurden.

Texte Alexandra Foghammar, Birgit Ruf · **Fotos** Claus Felix

VOM SUCHEN UND FINDEN

Die Stadt fahndet nach NS-Raubgut

Nur wenige Juden erlebten am 20. April 1945 den Einmarsch des amerikanischen Militärs und damit das Ende des Zweiten Weltkriegs in Nürnberg. Auswanderung, Vertreibung, Deportation und Vernichtung in Konzentrationslagern hatten die 1933 noch rund 7 500 Mitglieder zählende Nürnberger Kultusgemeinde in den zwölf Jahren des NS-Terrorregimes nahezu ausgelöscht. Verschwunden war mit den Bürgern, Nachbarn, Freunden und Verwandten auch ihre Habe. Was geschah mit Büchern und Kunstgegenständen aus dem Besitz von Juden und anderen von den Nationalsozialisten verfolgten Menschen?

„Es ist unsere Pflicht, die Erinnerung zu bewahren“

„If you dig, you find“, erklärt Leibl Rosenberg neben einem mit Büchern bedeckten Tisch, „wenn man gräbt, findet man“. Vor dem „Stadtbibliothek-Archäologen“ sitzen an diesem Vormittag 23 jüdische Gäste aus Israel, den USA, Argentinien und Spanien. Acht Tage verbringen sie im Sommer 2007 auf Einladung der Stadt Nürnberg in ihrer ehemaligen Heimat beziehungsweise in dem Ort, aus dem ihre Verwandten von den Nazis vertrieben wurden. Viele sind erstmals (wieder) nach Deutschland gekommen – auf der Suche nach ihren Wurzeln und, so hofft die Stadt, um mit einem neu gefundenen Bild von einem offenen und

toleranten Nürnberg nach Hause zu reisen. Der seit Jahren in das Besuchsprogramm aufgenommene Termin in der Stadtbibliothek ist für die Zuhörer von besonderem Interesse, geht es doch hier manchmal um Hinterlassenschaften der eigenen Vorfahren. Denn die von Rosenberg bereit gelegten Bücher sind NS-Raubgut, stammen aus dem Besitz von vertriebenen oder ermordeten Juden aus Nürnberg und Umgebung. Sie sind Teil der „Sammlung Israelitische Kultusgemeinde (IKG)“, die ehemals nach ihrem Auffindungsort bei Kriegsende „Stürmer-Bibliothek“ genannt wurde.

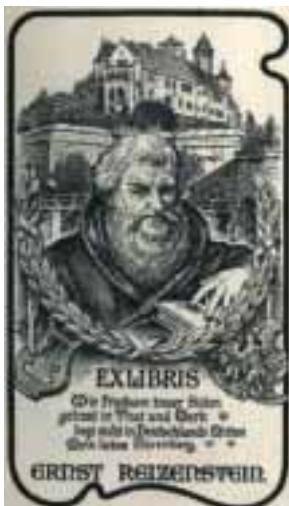


Im 6. Stock des Pellerhauses, dem Sitz der Stadtbibliothek Egidienplatz, reihen sich die Regale mit den von Leibl Rosenberg bereits bearbeiteten Bänden aus der Sammlung IKG.

Das von Julius Streicher herausgegebene NS-Propaganda-Organ „Der Stürmer“ gab der heute noch rund 9 000 Exemplare umfassenden Büchersammlung ihren früheren Namen. Die in Nürnberg verlegte Wochenzeitschrift nutzte der „Franken-Führer“ Streicher zu widerwärtigen antijüdischen Polemiken. Um die religiösen Riten in den Schmutz ziehen zu können, schlachtete die Schriftleitung neben antisemitischen Schriften auch jüdische Publikationen aus, die ihr nach Leseraufrufen von „begeister-ten Kampfgenossen“ aus dem gesamten „Großdeutschen Reich“ zugesandt wurden.

Ein Dokument der Heimatliebe ist das mit Kaiserburg und Hans Sachs geschmückte Exlibris von Ernst Reizenstein. Foto: Katalog Spuren und Fragmente

Dieses aus den Synagogen und Wohnungen geflüchteter oder deportierter Juden zusammengeraubte „Stürmer-Archiv“ fanden alliierte Kräfte nach Kriegsende in den unzerstört gebliebenen Redaktionsräumen des antisemitischen Hetzblattes. Umfangreiche Judaica-Bestände stellten die Angehörigen der US-Armee auch in der Privatbibliothek des „Stürmer“-Herausgebers sicher. Etliche Konvolute wurden jüdischen Gemeinden überlassen oder an das zentrale jüdische „Offenbach Archival Depot“ gesandt. Die Restbestände der beiden Bibliotheken übergab die amerikanische Militärregierung in Bayern nach Absprache mit der wiedergegründeten Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) in Nürnberg im Sommer 1945 der Stadtbibliothek Nürnberg.



In den 1960er Jahren wurden die Bücher großteils katalogisiert, allerdings ohne Berücksichtigung der Besitzinträge. Neben antisemitischen Schriften umfasst der Bestand jüdische Literatur zu Theologie, Geschichte, Kunst, Wirtschafts- und Naturwissenschaften sowie Werke der Weltliteratur. Viele Publikationen stammen von jüdischen Autoren und sind in verschiedenen Fremdsprachen, darunter Hebräisch und Jiddisch, erschienen. Texte zum Freimaurertum sowie sozialistische und marxistische Veröffentlichungen zeigen, dass auch Bibliotheken anderer vom NS-Regime verfolgter Personen geplündert wurden.

Weitere Jahrzehnte lang schlummerte der Bestand im Keller der Stadtbibliothek. Es war der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg, Arno Hamburger, der sich für die Aufarbeitung stark machte und den Sprachwissenschaftler und Publizisten Leibl Rosenberg für die Aufgabe gewann. Rosenberg, ein fundierter Kenner der jüdischen Geschichte und Kultur, begann vor zehn Jahren mit der Neuerfassung der Bücher und legt dabei besonderes Augenmerk auf Hinweise nach den Besitzern. „In etwa einem

Drittel der Bände finden sich Eintragen“, stellt er fest. Mehr oder weniger leserliche Schriftzüge, eingeklebte Etiketten und Stempel geben Einblicke in Lebensgeschichten. Etwa das eigens für Ernst Reizenstein angefertigte Exlibris, dessen Bildsprache mit Kaiserburg, Hans Sachs und Jungfrauenadler die tief verwurzelte Heimatliebe des Nürnberger Hopfenhändlers widerspiegelt. 1942 beging er Selbstmord.

Die Schicksale Nürnberger Juden sind für den Bearbeiter der Bücher emotional besonders belastend. Doch gerade in Gesprächen mit deren Nachkommen erhält seine Motivation zur Aufarbeitung dieser Vergangenheit immer wieder neue Nahrung: „Es ist unsere Pflicht, die Erinnerung zu bewahren“, sagt Leibl Rosenberg.

Nur ein kleiner Teil der Bücher lässt sich Nürnbergern zuweisen. Hier kann Rosenberg auf die erhaltenen gebliebene Passkartei und die Adressbücher aus der NS-Zeit zurückgreifen. Ein Umstand, der zum



950. Stadtgeburtstag Nürnbergs im Jahr 2000 die von der IKG Nürnberg und der Stadtbibliothek präsentierte Ausstellung „Spuren und Fragmente. Jüdische Bücher, jüdische Schicksale in Nürnberg“ ermöglichte. In ihr stellte Leibl Rosenberg zu den geraubten Büchern die Porträtfotos ihrer Besitzer, gab den Opfern ein Gesicht.

Bei seiner Recherche bedient sich Rosenberg weiterer Verzeichnisse, wie der Datenbank der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, in der die Opfer der Shoah verzeichnet sind, dem vom Bundesarchiv in Koblenz herausgegebenen Gedenkbuch mit 150 000 Namen ermordeter deutscher Juden oder Bremer Passagierlisten, in denen sich zwischen 1920 und 1939 viele Namen jüdischer Emigranten finden. Alle Erkenntnisse zur Identität der Beraubten führt er zusammen. Von Else Mannheimer etwa, „amtlich abgemeldet 29.11.1941“, sind auch Namen von Verwandten bekannt. Bei Anfragen möglicher Erben ihrer Bücher hilft das weiter.

Ende 2002 gab die Stadtbibliothek zwei Schulfibel an eine aus Nürnberg stammende Jüdin zurück, 2003 gingen 27 Bücher aus jüdischen Institutionen in Wien an deren Rechtsnachfolger, die dortige Israelitische Kultusgemeinde. Die Restitution von vier weiteren Bänden nach Wien steht bevor. Wichtiger als die Rückerstattung selbst findet Rosenberg jedoch den offen gezeigten Willen der Stadt Nürnberg, das Raubgut zurückzugeben. Noch im Jahr 2007 will er Listen von Besitzernamen aus dem fränkischen Raum ins Internet stellen, um den rechtmäßigen Eigentümern die Suche zu erleichtern.

Christine Sauer, die in der Stadtbibliothek die Abteilung Handschriften, historische und regionale Bestände betreut und damit auch für die „Sammlung

IKG“ verantwortlich ist, verweist auf die Schwierigkeiten, die Besitzer ausfindig zu machen: „Die Bücher stammen ja aus ganz Europa. Straßburg, Paris, Kattowitz, Prag und Wien tauchen immer wieder als Provenienz auf.“ Jeweils vor Ort nach Dokumenten zu den Eigentümern und den Aufenthaltsorten von Nachfahren zu forschen, würde die Verhältnismäßigkeit bei den Restitutionsbemühungen sprengen. „Wir können nur versuchen, unsere Ergebnisse prominent zu veröffentlichen“, sagt Christine Sauer.

Bis Sommer 2007 wurden etwa 7 000 Bücher erfasst. Sie sind im „WebPAC“, dem Internet-Katalog der Stadtbibliothek, recherchierbar. Darunter befinden sich alle rund 3 500 mit Herkunftsangaben gekennzeichneten Bände. 2 000 Titel, deren Besitzinstitute einen NS-verfolgungsbedingten Entzug nahe legen, wurden ergänzend zur Sammelmeldung der gesamten Sammlung IKG einzeln in die zentrale Magdeburger Datenbank eingestellt.

Für den IKG-Vorsitzenden Arno Hamburger ist der Bücherbestand „ein Beweis für die einstige kulturelle Rolle, die die deutschsprachigen Juden nicht nur in Nürnberg, sondern in ganz Europa gespielt haben. Die in der Sammlung enthaltenen Werke belegen einen hohen Standard auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Literatur, der Technik. Sie zeigen, dass die Juden ein integraler Bestandteil der Bevölkerung waren.“ Weil es der in beengten Räumlichkeiten untergebrachten, inzwischen wieder auf 1 700 Mitglieder angewachsenen Kultusgemeinde nicht möglich wäre, die Bücher angemessen zu präsentieren und zu erhalten, sei die Sammlung bei der Stadt gut aufgehoben. „Die Gemeinde identifiziert sich mit der Stadt und die Stadt identifiziert sich mit der Gemeinde“, umschreibt Hamburger das gegenseitige Einverständnis.

Die Werke der IKG-Dauerleihgabe an die Stadtbibliothek sind der Öffentlichkeit zugänglich und sollen es auch bleiben. „Bevor berechtigte Ansprüche ehemaliger Besitzer erfüllt werden, sorgen wir für die Mikroverfilmung der zur Rückgabe vorgesehenen Exemplare und stellen eine Papierkopie ins Regal“, erklärt die Kunsthistorikerin und Geschichtswissenschaftlerin Christine Sauer. So bleiben die nationalsozialistischen Büchersammlungen der wissenschaftlichen Forschung erhalten.

Ein Dokument der Schande ist diese Fotografie vom 9./10. November 1938, der „Reichspogromnacht“. Sie zeigt einen SA-Mann, der geraubte Bücher aus der Synagoge der Adas Israel in der Esselweinstraße 7 trägt.
Foto: Katalog Spuren und Fragmente

Unabhängig von der „Stürmer-Bibliothek“ gelangte vermutlich weiteres NS-Raubgut in die Nürnberger Stadtbibliothek. Einige Tausend Bände populärer Literatur mit dem Herkunftsvermerk „NSDAP“ oder „Oberfinanzdirektion“ sind als Geschenke in den Zugangsbüchern seit 1933 belegt, verbrannten jedoch mit dem Bibliotheksgebäude bei der Bombardierung der Stadt Anfang 1945. „Die darüber hinaus in den Geschenkbüchern genannten Personen und Institutionen erscheinen unauffällig“, meint Christine Sauer. „Wir werden das trotzdem überprüfen. Die aufwändigen Recherchen werden sich allerdings noch über einen längeren Zeitraum hinziehen.“

Bei der Suche nach Druckwerken, die mit Teilnehmern der diesjährigen jüdischen Gästegruppe in Verbindung gebracht werden könnten, war Leibl Rosenberg

nicht sehr erfolgreich. Lediglich der aus Israel angereiste 67-jährige Shimon Ansbacher, Nachfahre eines Salomon Ansbacher, der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts als Mitbegründer in der Jubiläums-Festschrift eines Vereins erwähnt ist, kann ein Zeugnis aus der Vergangenheit seiner Familie in die Hand nehmen. „Manchmal erkennt ein Besucher in einem Buch den Namen seines Großvaters und freut sich, wenn er den Fund mitnehmen kann. Andere haben wenig Interesse an einem 70 Jahre alten Druckwerk“, schildert Rosenberg seine Begegnungen mit den Gästen. Wichtiger als der materielle Besitz ist den meisten ohnehin, dass die Opfer der Shoah nicht vergessen werden: „Setz das Buch ins Internet“, sagte ein Enkel zu Rosenberg, „dann erinnert man sich an Bernhard Kolb, den Besitzer.“

Alexandra Foghammar

Der Umgang mit NS-Raubgut: „gerechte und faire Lösung“ angestrebt

Überall in ihrem Machtbereich hatten die Nationalsozialisten Menschen, die nach der rassistischen NS-Definition als minderwertig galten, entreicht und enteignet. Sie beschlagnahmten ganze Kunstsammlungen oder zwangen deren Besitzer zur Veräußerung gegen einen Spottpreis.

Was unmittelbar nach Kriegsende von den alliierten Streitkräften aufgefunden und nicht zurückgegeben werden konnte, gelangte in „Central Collecting Points“, zentrale Sammellager. Nach deren Auflösung gingen die Kunstgegenstände in den Besitz der öffentlichen Hand über, viele Werke wanderten als Dauerleihgaben in staatliche Institutionen. Durch Rückerstattungsregelungen der Alliierten sowie entsprechende Gesetze der Bundesrepublik Deutschland – die ab 1990 auch in den neuen Bundesländern Anwendung fanden – wurden begründete Ansprüche auf verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut in der Regel durch finanzielle Entschädigungen erfüllt.

Im Dezember 1998, 53 Jahre nach Kriegsende, veröffentlichten die Teilnehmer der internationalen „Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden“ eine – allerdings rechtlich nicht bindende – Erklärung zum Umgang mit dem Raubgut. Die 44 Unterzeichnerstaaten kamen darin überein,

die während der NS-Zeit konfisierten Kunstwerke zu identifizieren, deren Eigentümer oder Erben aufzufinden und eine „gerechte und faire Lösung“ zu finden. Dieser Selbstverpflichtung folgte Deutschland im darauffolgenden Jahr mit einer „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturguts, insbesondere aus jüdischem Besitz“. Die Such- und Fundmeldungen zur NS-Raubkunst („Lost Art“ – Verlorene Kunst) nimmt die zentrale „Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste“ mit Sitz in Magdeburg entgegen.

In Nürnberg hatte 1993 die „Conference on Jewish Material Claims against Germany Inc. (Claims Conference)“ eine Anfrage nach eventuell vorhandenen jüdischen Kulturgütern gestellt. Eine bestätigende Rückmeldung kam von der Stadtbibliothek, die auf einen Bestand von mehreren Tausend Büchern hinwies. Er wird seit 1997 bearbeitet. Im Februar 2003 beschloss der Nürnberger Stadtrat, auch in anderen städtischen Einrichtungen und unter den Leihgaben an das Germanische Nationalmuseum systematisch nach Stücken suchen zu lassen, die während der NS-Zeit an die Stadt gelangt waren und deren Besitz aus heutiger Sicht Fragen nach der Rechtmäßigkeit aufwirft. Seit 2004 wird dies unter Federführung des Stadtarchivs erforscht.



„Wie die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen“

Als Max Süßheim im März 1933 nach langer Krankheit starb, kam sein Tod „zur rechten Zeit“. So drastisch formulierte es sein enger Vertrauter und Weggefährte, der damalige Nürnberger Oberbürgermeister Hermann Luppe. Denn als Juden und Marxistenführer, das ahnte Luppe, wäre seinem Freund „sicher böse mitgespielt worden“. In seinem Testament beklagt der Nürnberger SPD-Stadtrat Süßheim zunehmende antisemitische Tendenzen in der Stadt, ja selbst in seiner Partei. Der jüdische Kunstsammler vermachte seiner Frau Hedwig seine umfangreiche Bilderkollektion. Fünf Jahre später, am Tag nach der

„Reichspogromnacht“, setzte auch sie ihrem Leben ein Ende. „Nehmt, was an Schriften, Büchern usw. da ist mit ins Ausland. Dort soll es Menschen freuen, mich darf es nicht mehr“, heißt es im Abschiedsbrief an ihren in Amerika lebenden Bruder Siegfried. Die Nazi-Gauleitung bekam Wind von der bevorstehenden Ausfuhr der Kunstwerke und deklarierte sie kurzerhand zum nationalen Kulturgut. Auf 26 874 Reichsmark schätzten bestellte Sachverständige die Sammlung von Kunstwerken und Dokumenten zur Nürnberger Stadtgeschichte, die 1940 versteigert und damit in alle Winde zerstreut wurde.

Dominik Radlmaier mit einem Blumen-aquarell von Emil Nolde, das die Stadt Nürnberg 1946/47 erworben hat.

Was blieb davon in Nürnberg? Wurden bei der Auktion die damals marktüblichen Preise erzielt? Und ging das Geld tatsächlich, wie behauptet wurde, an Hedwigs Bruder Siegfried? Fragen, die Dominik Radlmaier zu klären hat. Der Kunsthistoriker ist von der Stadt seit drei Jahren damit beauftragt, die Kunstsammlungen auf ihre Herkunft zu überprüfen – eine Sisyphusarbeit bei dürftiger Aktenlage. Fakt ist im „Fall Süßheim“, dass die Stadt bei der Auktion mindestens vier Gemälde und ein Aquarell von Johann Adam Klein erworben hat, die heute noch in den städtischen Beständen sind. Das allerdings durch einen Vergleich, den der Freistaat Bayern als Rechtsnachfolger der

jüdischen Opferorganisation Jewish Restitution Successor Organization mit der Stadt nach dem Krieg geschlossen hat. „Ich bin mir sicher, dass noch weitere Gemälde und auch Blätter aus der Norica-Sammlung der Süßheims bei der Stadt sind, aber es existieren keine Belege“, sagt Stadtarchiv-Mitarbeiter Radlmaier, der hier wie bei so vielen anderen Fällen auch an seine Grenzen als „Kriminalist“ stößt. „Das Aufspüren von Raubkunst ist wie die viel zitierte Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen“, stellt er fest.

Rund 450 Kunstobjekte hat die Stadt zwischen 1933 und 1945 erworben – auf hiesigen Auktionen, aber auch von Privatpersonen oder bei Kunsthändlern im Ausland.

450 potenzielle Raubkunstfälle also. Die Zahl der verdächtigen Objekte hat Radlmaier zunächst mit zwei Kriterien reduziert. Ausgeschlossen sind Kunstwerke, die im betreffenden Zeitraum erst geschaffen wurden. „Man kann davon ausgehen, dass das keine Raubkunst ist“, sagt er. Unverdächtig seien auch Ankäufe von Privatpersonen, außer es handelt sich um „einschlägig bekannte Namen“. „Ich prüfe die Konfession der Besitzer und ob sie als Sammler oder Kunsthändler tätig waren“, so der Raubkunst-Fahnder. Er wühlt in

Archiven, recherchiert in Bibliotheken ebenso wie in Standesämtern, versucht alte Auktionskataloge aufzutreiben, Sammler-Stempel auf Grafiken zu identifizieren und steht in permanentem Austausch mit den Kollegen vom „Arbeitskreis Provenienzforschung“.

Den Kreis der „Verdächtigen“ in Nürnberger Bilderdepots – sei es bei den Museen der Stadt oder als Leihgaben im Germanischen Nationalmuseum – grenzt Radlmaier mit seinem Ausschlussverfahren auf rund 300 Werke ein. Und weil es nahezu aussichtslos sei, nachzuweisen, wie Porzellan oder eine kunsthistorisch wenig charakteristische Silberarbeit vor über 60 Jahren den oder die Besitzer gewechselt hat, konzentriert er sich auf die individuelleren, unverwechselbareren Grafiken und vor allem auf die rund 120 Gemälde. „Gerade bei den Hauptstücken gibt es aber Grauzonen“, sagt der Experte. Das Blumenquarz von Emil Nolde ist so ein Beispiel. Die Stadt hat das Bild 1946/47 indirekt über die Münchener Kunsthändler Franke gekauft, „zu einem Zeitpunkt kurz nach dem Krieg also, als die Stadt eigentlich andere Probleme hatte“, wundert sich Radlmaier. Teile des Firmenarchivs konnten nun nach langer Suche in der Bayerischen Staatsbibliothek aufgefunden werden; ob darunter relevantes Material ist, muss noch geprüft werden.

Zwei andere Hauptwerke der städtischen Sammlung, die während der Nazizeit erworben wurden, sind Gemälde von Lovis Corinth. Klarheit herrscht mittlerweile über die Provenienz des Frauenaktes „Modellpause“, 1901 gemalt. Durch Recherchen im Fotoarchiv von Corinth's Witwe, in dessen Nachlass und in Briefwechseln zwischen der Stadt und Galerien konnte nachgewiesen werden, dass es sich bei dem Bild, das im Werkverzeichnis fehlt, eindeutig um ein Original handelt. Das wurde zudem schon 1932 in einer Galerie zum Verkauf angeboten, aus der die Stadt Nürnberg das Stück schließlich im Tausch gegen ein Bild von Max Liebermann bekam. „Dieser Corinth ist unverdächtig“, folgert Radlmaier und schließt aus, dass es sich um Raubkunst handelt.

Anders sieht das beim Porträt des Malers Rudolf Sieger aus, 1912 von Corinth gemalt. Fest steht: Die Stadt hat das Bild 1941 bei einem Kunsthändler in Köln erworben. Radlmaier verfolgte mehrere Spuren und konnte schließlich durch eine Recherche im



Annonce einer Zwangsvorsteigerung, veröffentlicht in der „Nürnberger Zeitung“ vom 2./3. Januar 1937.
Foto:
Stadtarchiv Nürnberg

Zentralarchiv der staatlichen Museen in Berlin erfahren, dass es einst dem wohl jüdischen Sammler Abraham Salm aus Köln gehört hat. „Über das Schicksal des Bildes in den Jahren von 1933 bis 1941 konnte ich bisher nichts in Erfahrung bringen“, bedauert Radlmaier. Sein Ehrgeiz als „Sammler und Jäger“ wird ihn aber auch im „Fall Rudolf Sieger“ nicht ruhen lassen.

„Zehn Prozent aus jüdischem Besitz“

Medienwirksame oder kunsthistorisch spektakuläre Fälle von Raubkunst in Nürnberger Depots schließt er nach jetzigem Kenntnisstand aus, auch wenn gesicherte Ergebnisse bislang noch Mangelware sind. Nach dreijähriger akribischer Arbeit können 18 Werke als Raubkunst bezeichnet werden. Es handelt sich dabei unter anderem um Erwerbungen von der Oberfinanzdirektion in der Zeit von 1933 bis 1945, zum Beispiel ein Gemälde von Albert von Keller, Aquarelle von Georg Christoph Wilder oder eine Radierung von Karl Stauffer-Bern. Für eine abschließende Gesamtbewertung ist es zu früh, doch Radlmaier schätzt, dass „etwa zehn Prozent des Gesamtbestandes städtischer Kunstwerke aus jüdischem Besitz stammen“.

Seine Arbeit soll in zwei Jahren abgeschlossen sein. Aber was heißt schon abgeschlossen: Jeden einzelnen Fall klären zu wollen, würde wohl Jahrzehnte in Anspruch nehmen. „Gerade die Stadt Nürnberg hat eine moralische Verpflichtung, hier so weit wie möglich für Aufklärung zu sorgen“, betont Kulturreferentin Julia Lehner. Der nun bis 2009 verlängerte Vertrag von Raubkunst-Fahnder Radlmaier habe keine unabänderbare „Deadline“, so die Referentin. Man müsse sich rechtzeitig vor dem Auslaufen des Vertrages im Stadtrat darüber verständigen, wie sinnvoll eine

eventuell weiterführende Bestandsaufnahme sei, so Lehner. Wann auch immer das von Stadtarchivsleiter Michael Diefenbacher betreute Projekt für beendet erklärt wird: Zum Abschluss soll eine ausführliche Publikation den Sachstand erläutern. Darin wird es um die untersuchten Kunstwerke gehen, aber auch um die damals als „Kunststeinkäufer“ für die Stadt und oft in Personalunion für das Germanische Nationalmuseum tätigen Personen.

Nürnberg ist die einzige Kommune in Deutschland, die derzeit zwei hauptamtliche Provenienzforscher beschäftigt. Doch immer mehr Museen, Bibliotheken und Archive in Deutschland befassen sich nach Einschätzung der zentralen Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste mit der Herkunft ihrer Bestände. „Die Sensibilität ist gestiegen“, freut sich Michael Franz, Leiter der in Magdeburg ansässigen Einrichtung von Bund und Ländern. Sie verzeichnet in einer Datenbank Verlust- und Fundmeldungen. Von derzeit 497 Einrichtungen, die ihre Untersuchungen bereits abschließen konnten, haben laut Franz 432 keine Hinweise auf Raub- oder Beutekunst gefunden. Die restlichen 65 hätten 4 734 Kunstwerke benannt, die betroffen sein könnten. Raubkunst-Rechercheur Radlmaier steht der Einrichtung, die Meldungen übernehme, ohne sie zu prüfen, kritisch gegenüber. „Das ist nicht alles auf dem neuesten Stand“, hat er beobachtet.

Dominik Radlmaier wird in den nächsten Jahren weiter akribisch daran arbeiten, die Herkunft der Bestände in Nürnberger Bilderdepots zu klären, um dann gesicherte Informationen zu veröffentlichen. Eine Detektivarbeit mit Vorbildcharakter: Seriös und umfassend arbeitet die Stadt das dunkle Kapitel ihrer Geschichte auf.

Birgit Ruf

Weiterführende Informationen und Recherchemöglichkeiten:

www.lostart.de

Offizielle deutsche Datenbank der „Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste“

www.stadtbibliothek.nuernberg.de/spezialbibliothek/sammlung_iwg.html

Sämtliche erfasste Provenienz-Einträge zur Sammlung IKG in der Stadtbibliothek Nürnberg

Dominik Radlmaier: Über die Schwierigkeit des Suchens und Findens – NS-Raubgut in den städtischen Kunstsammlungen?, Norica 1, 2005, hg. vom Stadtarchiv Nürnberg

Leibl Rosenberg: Spuren und Fragmente. Jüdische Bücher, jüdische Schicksale in Nürnberg. Gemeinsame Ausstellung der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und der Stadtbibliothek Nürnberg zum Stadtjubiläum 950 Jahre Nürnberg, Nürnberg 2000

Christine Sauer: Die „Sammlung Israelitische Kultusgemeinde“ (ehemals Stürmer-Bibliothek) in der Stadtbibliothek Nürnberg, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 91. Band, Nürnberg 2005